

Neudefinition von privater und öffentlicher Care-Versorgung – festgefügte Geschlechterbeziehungen?

Birgit Riegraf, Sigrid Metz-Göckel, Hildegard Theobald

Das Zusammenspiel vielfältiger gesellschaftlicher Veränderungen, wie der Rückgang von Mehrgenerationenhaushalten und familialen Netzwerken oder der demografische Wandel, führen gegenwärtig in einer Reihe von Ländern zu einem Anstieg des Bedarfs an Fürsorgearbeiten, sowohl für Kinder als auch für ältere, pflegebedürftige Familienmitglieder. Zeitgleich kommt es im Prozess des Umbaus der Wohlfahrtsstaaten in einigen Bereichen zu einem völligen Rückbau von öffentlicher Care-Versorgung, in anderen Bereichen werden die Anteile an „öffentlichen“, „halb staatlichen“ und „privaten“ Leistungen neu zugeschnitten. Zudem führen veränderte Formen des Zusammenlebens zwischen den Geschlechtern im sogenannten privaten Bereich (vgl. Behnke/Meuser 2003) dazu, dass neue Anforderungen an öffentliche Systeme – Wohlfahrtsstaat oder Arbeitsorganisation – beziehungsweise private Unterstützungsformen wie Partnerschaft, Familie oder Delegation von Tätigkeiten im privaten Kontext gestellt werden. Vor allem in den Ländern, die bislang im Rahmen des „konservativen Wohlfahrtsstaatsregimes“ (Esping-Andersen 1990, 1999) in besonderem Maß auf Care-Leistungen in der Familie setzten wie beispielsweise Deutschland, wird eine Neuorientierung nötig, da die Fürsorgeleistungen nicht mehr ohne Weiteres in der klassischen Arbeitsteilung im Rahmen des traditionellen Hausfrauenmodells erbracht werden (vgl. Riegraf/Kuhlmann/Theobald 2009). Mit dieser Neuorientierung treten nicht zuletzt Fragen nach den Arbeitsteilungen in den Geschlechterbeziehungen, den ihnen zugrunde liegenden Wertvorstellungen und nach einer gesellschaftlich gerechten Neuverteilung der Fürsorgearbeiten im Geschlechterverhältnis verschärft auf die Tagesordnung.

Der Herausforderung der von Regina Becker-Schmidt konstatierten „Reproduktionskrise“ (in diesem Heft) stellen sich die Länder je nach den politischen und staatlichen institutionellen Arrangements, den jeweils zugrunde liegenden Vorstellungen von gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und verschiedenen Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzepten in unterschiedlicher Weise. Während die Reorganisation von Care insbesondere in konservativen Wohlfahrtsstaatsmodellen mit einer starken Familienorientierung dazu führt, dass die umfassende pflegerische Versorgung – die sogenannte 24-Stunden-Pflege – im Rahmen der Familien zunehmend an Migrantinnen aus Osteuropa oder aus außereuropäischen Ländern delegiert wird, was sich unter bestimmten Bedingungen durchaus als Win-win-Situation darstellen kann (vgl. Metz-Göckel et al. 2010), ermöglichen es staatliche Politiken und entsprechende umfangreiche formelle Dienstleistungen in anderen Ländern, zum Beispiel in Schweden und den Niederlanden, den Familien, auch weiterhin bedürftige Familienmitglieder zu versorgen. Dabei zeigt sich in den länderspezifischen Ausformungen der Reorganisation von Care, dass ihnen jeweils geschlechtsspezifische Ungleichheiten in Wechselwirkungen mit weiteren Ungleichheitsformen wie kultureller Herkunft und sozioökonomischer Klasse innewohnen (Riegraf/Theobald 2010).

Im Fokus des Themenhefts stehen der gesellschaftliche Stellenwert von Care-Leistungen sowie die verschiedenen Ebenen der Wechselwirkung zwischen dem wachsenden Bedarf an Care, dem Neuzuschnitt von Care-Leistungen in den Wohlfahrtsstaaten und der Entwicklung von geschlechterbezogenen Ungleichheiten.

Die beiden ersten Beiträge nähern sich dem Thema „Gender und Care“ aus einer stärker theoretischen Perspektive. In ihrem Artikel „Verwahrloste Fürsorge“ stellt *Regina Becker-Schmidt* die Frage, welche gesellschaftlichen Fehlentwicklungen sich hinter den akuten Missständen in der Care-Versorgung verbergen. Um die Fehlentwicklungen aufdecken zu können, bedarf es ihrer Ansicht nach einer Neubesinnung auf den Begriff „Reproduktion“. *Sabine Beckmann* zeigt in dem folgenden Beitrag „Intersektionale Perspektiven auf Care in Frankreich“ am Beispiel öffentlicher Betreuungs- und Pflegeeinrichtungen in Frankreich, inwieweit Sorgearbeit mit den Differenzkategorien Klasse, Geschlecht und *race*/Migration verbunden ist und im Kontext einer wohlfahrtsstaatlichen Rahmung steht.

Im dritten Beitrag „Gestaltung von Care-Prozessen in individuellen Care-Netzen zwischen privaten Unterstützungen, sozialen Dienstleistungen und sozialstaatlicher Versorgung“ analysiert *Margrit Brückner* in den Feldern psychisch erkrankter, physisch beeinträchtigter und hilfebedürftiger alter Menschen die Bewältigungsmuster der AkteurInnen. Die Bedeutung der Dimension „Angewiesenheit“ wird ebenso deutlich herausgearbeitet wie der Aspekt, dass Care Achtsamkeit für ein Gelingen voraussetzt.

Die anschließenden Artikel betrachten „alte“ und „neue“ Arbeitsteilungen und Geschlechterbeziehungen durch Neuorganisation von Care-Arrangements. *Claudia Zerle* und *Barbara Keddi* zeigen in „Doing care im Alltag Vollzeit erwerbstätiger Mütter und Väter. Aktuelle Befunde aus AID:A“, dass in Konstellationen, in denen Mütter und Väter Vollzeit erwerbstätig sind, ein beachtlicher Anteil der Sorgearbeit gleichermaßen geleistet wird. Vor allem bei alltäglichen Routinetätigkeiten und haushaltsbezogenen Fürsorgearbeiten beständen jedoch weiterhin Geschlechterunterschiede. *Karin Flaake* analysiert in „Gender, Care und veränderte Arbeitsteilungen in Familien“ die Dynamiken in Paarbeziehungen, die sich Verantwortung und Zuständigkeit für die anfallenden Aufgaben teilen. Das Ergebnis ist insofern uneindeutig, als sich in diesen Paarbeziehungen sowohl Traditionalisierungseffekte als auch die Verflüssigung polarisierender Geschlechterbilder ergeben können.

Einem ganz anderen Thema, nämlich dem Zusammenhang von Ökofeminismus, Queer Ecologies und Ressourcenpolitik, widmet sich *Christine Bauhardt* im offenen Teil. Dem schließen sich zwei Beiträge aus dem Bereich Schule an: *Robert Baar* untersucht das Professionsverständnis von Grundschullehrern im Kontext von Gender und *Jürgen Budde*, *Katharina Debus* und *Stefanie Krüger* stellen eine Studie zu „Fremd- und Selbstrepräsentationen von Jungen in der Jungenarbeit“ vor. Ebenfalls aus der Praxis am Beispiel einer Studie skizzieren *Elke Wiechmann* und *Lars Holtkamp* Ergebnisse zur „politischen Repräsentanz von Frauen in der Kommunalpolitik“. *Beate Blättner* und *Anna Grundel* schließlich analysieren Anträge auf Opferentschädigung im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit.